

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **135 (1969)**

Heft 8

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

systeme hineingewachsen, daß ein Herauslösen in Ost und West auf allergrößte Schwierigkeiten stossen und zu krisenhaften Entwicklungen führen müßte. Diese Folgerung bietet für Wiedervereinigungsfreunde keinen ermutigenden Ausblick. Aber es ist verdienstlich, auch von deutscher Seite diese unangenehme Wahrheit realistisch und ungeschminkt darzustellen. U.

Die Wahrheit über Nigeria/Biafra. Vorgeschichte und Hintergründe des Konfliktes. Von Gustav Seeburg. 133 Seiten, 1 Übersichtskarte. Verlag Paul Haupt, Bern/Stuttgart 1969.

Der Autor gibt vor, «in einer dokumentarischen, nicht emotionellen Weise die Weltöffentlichkeit über die wahre Lage Nigerias und Biafras und die Gründe des Bürgerkrieges aufzuklären». In Wirklichkeit ist seine Darstellung der Geschichte Nigerias bis zum Ausbruch des bewaffneten Konfliktes durchaus einseitig gefärbt. Auch bei der Kommentierung der neuesten Ereignisse übernimmt Seeburg weitgehend die Sprachregelung der nigerianischen Bundesregierung. Das liest sich dann etwa so:

Der Westen ergreife einseitig und kritiklos die Partei der christlichen Ibos, weil der Konflikt als Religionskrieg gegen die Mohammedaner dargestellt werde (S. 95). Tatsächlich gehe es jedoch um die Verteidigung der unhaltbar gewordenen Vormachtstellung eines einzelnen Stammes sowie um die materiellen Reichtümer der Ölfelder (S. 121). Die Biafrahilfe sei sehr fragwürdig, denn sie diene im Grunde genommen nur den politischen Ambitionen einiger weniger, die selbst aus dem Kriegselend ihres Volkes noch Kapital zu schlagen versuchten. Die Massenmedien orientierten einseitig, die Caritas-Zentrale verbreite Greuelmärchen, und das Rote Kreuz setze sich trotz seiner Neutralität zugunsten Biafras ein (S. 123) usw.

Kein Wort davon, wie lange die Weltöffentlichkeit einseitig von den Emissären und Parteigängern Gowons orientiert wurde, denen alle diplomatischen Kanäle offenstanden. Kein Wort auch von den handfesten materiellen Interessen, die Großbritannien und die Sowjetunion zu der bekannten massiven Unterstützung der nigerianischen Bundesregierung veranlassen. Kein Wort schließlich von der erschütternden Not des biafranischen Volkes und von seinem ungebrochenen Kampfesmut gegenüber den an Zahl und Ausrüstung weit überlegenen Bundestruppen.

So wirkt es denn wie ein Hohn, wenn die Verlagsanzeige schreibt, diese «gründliche Untersuchung» lasse «vieles in einem völlig anderen und überraschenden Lichte erscheinen». AAW

Mao Tse-tung: Vom Kriege. 350 Seiten. Bertelsmann-Buchverlag, Gütersloh 1969.

Es wäre verfehlt, das Studium rotchinesischer Militärliteratur als Modesache abzutun. Mao Tse-tung ist nicht nur ein Idol der gegenwärtig rebellierenden Jugend. Rotchina wurde unter Mao zur kommunistischen Großmacht des Fernen Ostens und wird bei den Weltauseinandersetzungen der nächsten Zukunft eine entscheidende Rolle spielen. Wer diese Rolle sachlich beurteilen will, muß sich mit den Zielsetzungen Maos vertraut machen und sich mit ihnen auseinandersetzen. Denn Mao Tse-tungs Politik und Strategie bestimmen während seiner Lebenszeit und wohl auch unter seinem Nachfolger Lin Piao den Weg des größten asiatischen Volkes.

Das Buch «Vom Kriege», das sich im Titel an das große Vorbild von Clausewitz anlehnt, enthält die wichtigsten kriegswissenschaftlichen Schriften Mao Tse-tungs. Der Leser muß sich bewußt bleiben, daß diese Beiträge aus der Zeit der Kämpfe der rotchinesischen Armee gegen die Kuomintangtruppen und gegen die Japaner in den zwanziger und dreißiger Jahren stammen. Es bleibt außerdem zu beachten, daß die Beiträge die politischen und militärischen Erfahrungen einer zahlenmäßig und materiell weit unterlegenen Streitkraft aus Kämpfen auf dem chinesischen Festland wiedergeben. Was Mao aus langjähriger Kampferfahrung in China aussagt, läßt sich nicht ohne weiteres auf außerchinesische Verhältnisse übertragen. Dennoch behalten Maos Gedanken und Schriften ihre Bedeutung für die Zukunft. In Korea, in Kuba, in Vietnam haben seine Lehren praktische Anwendung gefunden; sie werden durch die Truppen Hanois und des Vietkongs im Kampf gegen die Amerikaner und Südvietnamesen gewissermaßen laufend getestet.

Mao Tse-tung verbindet ein energiegeladenes revolutionäres Temperament mit kühler militärischer Urteilskraft und mit nüchternem Vorstellungsvermögen. Der Wille zur Revolution und zum Sieg des Kommunismus beherrscht nicht nur sein ideologisches, sondern auch sein militärisches Denken. Alles hat dem revolutionären Sieg zu dienen. Militärische Aktionen sind lediglich ein Mittel zur Erfüllung politischer Aufgaben. «Die Macht mit Waffengewalt zu ergreifen und die Probleme durch den Krieg zu lösen ist die zentrale Aufgabe und die höchste Form der Revolution. Dieses marxistisch-leninistische Prinzip gilt überall, ob es sich nun um China oder um irgendein anderes Land handelt.»

Mao befaßt sich eingehend mit den Gesetzen des Krieges, sowohl in theoretischen Erläuterungen wie in praktischer Analyse seiner Feldzüge. Jeder revolutionäre Krieg ist für ihn gerecht, jeder gegenrevolutionäre ungerecht. Dabei sollen die sowjetrussischen Erfahrungen der Revolutionsjahre keineswegs vorbehaltlos übernommen werden. Die chinesischen Besonderheiten sind immer und überall primär zu berücksichtigen. Aus der Unterlegenheit der rotchinesischen Streitkräfte resultiert die Forderung nach Verzicht auf entscheidende Schlachten. «Kämpfe, wenn du siegen kannst; weiche aus, wenn du nicht siegen kannst.» Der strategische Rückzug soll die Phase der Gegenoperationen einleiten, die, aufgeteilt in viele kleine Gefechte, die taktische Überlegenheit ermöglicht. Verteidigung und Angriff sollen ständig alternieren. Die Form der Kriegführung ist grundsätzlich offensiv und konzentriert im Guerillakampf, der sich durch größte Beweglichkeit und pausenlose Aktivität auszeichnen muß. Die Guerillakriegführung darf aber nicht Selbstzweck sein, sondern ist Teil oder Ergänzung der regulären Kriegführung. Mit Entschiedenheit opponiert Mao der Zermürbungstaktik; er fordert den rücksichtslosen Vernichtungskrieg. Es ist nicht zu verkennen, daß diese Grundsätze maoistischer Kriegführung den kommunistischen Kampfstil in Vietnam beherrschen.

Man wird bei der Lektüre dieses interessanten Buches nicht vergessen dürfen, daß sich die Strategie der rotchinesischen Führung seit der Beschaffung eigener Kernwaffen der gewandelten militärpolitischen Situation angepaßt hat. Rotchina ist zwar an strategischen Kampfmitteln zur Zeit sowohl den USA wie der

Sowjetunion weiterhin stark unterlegen. Aber die Rotchinesen sind nicht mehr die militärischen Habenichtse, die sie bis 1965 waren. Sie werden in absehbarer Zeit über ein Nuklear- und Raketenpotential verfügen, mit welchem die Atomgroßmächte als ernster Bedrohung zu rechnen haben. Für jeden Konflikt, in den China hineingerissen werden sollte oder den Peking beeinflussen kann, werden jedoch im Hinblick auf das bald 800 Millionen Menschen zählende Volk der Chinesen die revolutionäre Kampfführung und der Guerillakrieg eine ausschlaggebende Bedeutung behalten. Die westliche Welt hat deshalb allen Anlaß, die Sprengkraft der rotchinesischen Revolutionsstrategie wachsam zu überprüfen und beizeiten die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. U.

Die Suezverschwörung 1956. Von Anthony Nutting. 255 Seiten. Verlag Fritz Molden, Wien 1967.

Die Spannungen im Nahen Osten halten die Welt weiter in Atem. Die künftige Entwicklung ist nicht abzusehen. Man ist deshalb für alle Aufschlüsse dankbar, die eine gut informierte Geschichtsschreibung zur Aufhellung der äußerst komplizierten Zusammenhänge beiträgt.

Israels siegreicher Blitzkrieg vom Juni 1967 läßt die Erinnerung an den Suezkrieg 1956 verblassen. Zu Unrecht, denn gerade in jenem Konflikt zeigten sich politische und militärische Zusammenhänge, die heute noch wirksam sind und die man deshalb kennen muß. Die militärischen Operationen beschrieben aus englischer Sicht A. J. Barker («Suez. The seven day war», Buchbesprechung in ASMZ Nr. 6/1965, S. 367), von der französischen Warte aus der Kommandant des französischen Expeditionskorps, General Beaufre («L'expédition de Suez», Buchbesprechung in ASMZ Nr. 11/1967, S. 701; deutsche Ausgabe im Verlag Huber, «Die Suez-Expedition», Buchbesprechung in ASMZ Nr. 12/1968, S. 755). Besonders die Zusammenhänge zwischen Politik und Kriegführung werden von Beaufre sehr klar und eindrücklich hervorgehoben.

Mit dem hier angezeigten Buche liegt eine rein politische Darstellung des Konfliktes aus britischer Sicht vor, welche das Bild auf wertvollste abrundet. Der Verfasser war seit 1954 Staatsminister im Außenministerium des Kabinetts Eden. Er trat aus Opposition gegen die von ihm bekämpfte Politik Edens zurück, als es zur militärischen Intervention des englisch-französischen Expeditionskorps kam.

Die Suezkrise war durch die Verstaatlichung des Suezkanals ausgelöst worden; zu diesem Schritte hatten sich die Ägypter durch die Weigerung der Amerikaner hinreißen lassen, den Bau des Assuandammes zu finanzieren. Dieses Ereignis brachte Eden derart in Rage, daß er nur noch ein Ziel kannte: Nasser zu stürzen. Nutting, früher Privatsekretär Edens, kann sich die Verhärtung Edens, der zeitlebens den Ausgleich divergierender Interessen durch Verhandlungen angestrebt hatte, nur aus dessen schlechtem Gesundheitszustand heraus erklären. Als Helfer boten sich die Franzosen an, die mit dem Sturz Nassers dessen Unterstützung der aufständischen Algerier ausschalten wollten. Erst später wurde die Beteiligung Israels an der Strafexpedition gegen Nasser aktuell, weil es sich zunehmend durch die russischen Waffenlieferungen an die Araber bedroht fühlte und diese sowie die stete Belästigung durch die arabischen Guerrillas durch einen Präventiv-

schlag ausschalten wollte. Von den entsprechenden französisch-israelischen Absprachen hatten sowohl die Engländer wie die französischen Kommandanten lange keine Kenntnis. Beaufre verurteilt die Teilnahme Israels aus politischen wie aus militärischen Gründen.

Nutting legt aus intimster Kenntnis die Vorgänge bis zum Fehlschlag der britisch-französischen Expedition sowie die daraus für die westliche Politik im Nahen Osten entstandenen Schäden dar und hält mit härtester Kritik an Eden und den konservativen Scharfmachern nicht zurück. Die Ereignisse hatten ihm recht gegeben. Eden und nicht Nasser stürzte, der britische Einfluß im Nahen Osten wurde aufs schwerste erschüttert, und das russische Eindringen wurde entscheidend gefördert. Auch Israel mußte die Früchte seines glänzenden Sieges im Sinaifeldzug preisgeben – die Szene für die bewaffnete Auseinandersetzung von 1967 war gesetzt.

Das Buch Nuttings ist ein wertvolles Zeitdokument und liest sich auch in der deutschen Übersetzung sehr gut. WM

Les relations militaires franco-belges de mars 1936 au 10 mai 1940. Travaux d'un colloque d'historiens belges et français. Herausgegeben vom Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1968.

Das Buch ist von einer französisch-belgischen Arbeitsgemeinschaft erarbeitet worden, welche sich zum Ziele gesetzt hat, das hochaktuelle Thema der französisch-belgischen Militärkontakte vor dem zweiten Weltkrieg zu untersuchen. Das ganze Werk, das auf Quellen basiert, ist in zwei Teile gegliedert, wobei die verwendeten Dokumente ausführlich behandelt werden. Im ersten Teil stellen Jean-Marie d'Hoop und Jaques Willequet die Ereignisse zwischen 1936 und dem 3. September 1939 dar. Im zweiten Teil befassen sich Colonel Le Goyet und Jean Vanwelkenhuyzen mit der Epoche der «Drôle de guerre», das heißt vom 3. September 1939 bis zum 10. Mai 1940.

Im ersten Teil weisen die beiden Verfasser nach, wie eng in Belgien die Militärpolitik mit der Innenpolitik verknüpft war. Hierbei kommen sie dank intensivem Aktenstudium zu erstaunlichen Resultaten. Es gelingt ihnen, nachzuweisen, daß rein innenpolitische Probleme die französisch-belgischen Beziehungen entscheidend beeinflusst haben. So standen die Flamen, im Gegensatz zu den Wallonen, wegen ihrer allgemeinen antifranzösischen Haltung einer Annäherung an Frankreich von Anbeginn an negativ gegenüber. Da die Flamen zeitweise die Mehrheit im Parlament innehatten, ergaben sich schwierige Probleme. Daneben spielten offenbar die innenpolitischen Vorgänge in Frankreich für Belgien eine wichtige Rolle. Die Belgier waren zum Beispiel offensichtlich befremdet über die Volksfrontregierung unter Blum. Zu all dem kam, daß die Belgier bei allfälligen Verhandlungen auch die Engländer, welche sich aber vorderhand nicht zu beteiligen wünschten, beiziehen wollten. Die Verfasser decken deutlich die Polarität zwischen Politik und Militär auf. Die Militärs, insbesondere der Generalstab, tendierten eindeutig auf eine Annäherung an Frankreich und vor allem auf gemeinsame Gespräche hin. Die Politiker hingegen, insbesondere der König, wünschten eine neutrale belgische Politik («une politique exclusivement et intégralement belge»). Diese Bestrebungen zur Neutralität waren sehr stark beeinflusst einerseits durch

die schlechten Erfahrungen aus dem ersten Weltkrieg, andererseits durch das Vorbild Hollands und der Schweiz. Man hoffte in Belgien, dank der Neutralität vor einem weiteren Krieg verschont zu bleiben. Die entsprechenden Standpunkte, die naturgemäß zu kleineren oder größeren Auseinandersetzungen führen mußten, sind im vorliegenden Werk sehr prägnant herausgearbeitet und entsprechend dokumentiert. Es ist verdienstlich, daß die beiden Wissenschaftler ihre Forschung auf breiter Basis betrieben und zahlreiche Aspekte berücksichtigt haben. Sie kommen zum Beispiel zum Schluß, daß sich die belgische Nation ob der Frage der Beziehungen zu Frankreich beinahe gespalten hätte. Daneben wird auch der französische Standpunkt eingehend gewürdigt, wobei bereits hier klar gezeigt wird, daß die Franzosen eine Zusammenarbeit wünschten.

Der zweite Teil beginnt mit dem Kriegseintritt Englands und Frankreichs. Im Gegensatz zu den vermehrten französischen Bemühungen um Zusammenarbeit erklärte der belgische König am 4. September 1939, daß Belgien an seiner Neutralität festhalte. Er äußerte die Befürchtung, daß französisch-belgische Kontakte Hitler einen Vorwand zu einer Invasion gäben. Die beiden Verfasser gehen in der Folge auf die Krisen im November 1939 und im Januar 1940 ein. Sie weisen darauf hin, daß Gespräche zwischen den beiden Generalstäben intensiver wurden, aber bei den politischen Stellen wenig Resonanz fanden und daher nach der Krise wieder abflauten. Auch im Januar, als man nach der Landung eines deutschen Flugzeuges mit Geheimakten bei Mecheln wiederum eine deutsche Offensive befürchtete, wurden die Beziehungen wieder reger. Die Belgier erklärten sich unter gewissen Bedingungen (Mitspracherecht nach dem Krieg, Garantie der belgischen Gebiete, Finanzhilfe) bereit, den Alliierten den Einmarsch oder Durchmarsch zu gewähren; dies aber erst, wenn Belgien angegriffen werden sollte. Die Belgier waren indessen nicht bereit, den Alliierten bereits zu jenem Zeitpunkt (Januar 1940) diese Rechte zu garantieren. Dies führte zu einer offensichtlichen Verärgerung bei den Alliierten, die intensiv darauf tendierten, bereits vor Kriegsbeginn Truppen (insbesondere der Luftwaffe) auf belgischem Boden zu stationieren. Deutlich wird gezeigt, wie schwierig sich die alliierte Planung unter diesen unsicheren Umständen ausnahm. Die Belgier waren sich selbst nicht einig, was geschehen sollte (Neutralität oder Kriegseintritt auf Seite der Alliierten), wenn Deutschland in Holland einmarschieren würde. Dazu gesellten sich in den letzten Monaten vor Kriegsausbruch noch operative Differenzen, insbesondere über die Frage, wo Belgien allenfalls verteidigt werden sollte (Grenze oder zurückgeschobene Front). Diese belgischen Probleme und das Ringen der Alliierten um eine engere Zusammenarbeit kommen im vorliegenden Buch sehr schön zum Ausdruck.

Gesamthaft gesehen, ist das Werk für Militärhistoriker von größter Bedeutung. Ganz speziell dürfte es aber uns Schweizer interessieren, hat sich doch bei uns das Problem sehr ähnlich gestellt. Eine entsprechende Arbeit über die Schweiz beziehungsweise ein Vergleich müßte von größtem Interesse sein. Als einzigen Mangel habe ich das Fehlen von Lagekarten empfunden. Die dargestellten Probleme würden an Übersichtlichkeit gewinnen.

Dennoch haben die französischen und belgischen Wissenschaftler einen entscheidenden Beitrag zur Erforschung des zweiten Weltkrieges geleistet, der vor allem wertvoll ist, weil er nicht in erster Linie eine Lösung bringen, sondern an Hand von ausgewählten Dokumenten die Probleme aufdecken will. ve

ZEITSCHRIFTEN

Dienstplicht statt Wehrpflicht

Alt Ständerat Dr. Eugen Dietschi, Basel, befaßt sich in seinem Artikel «Von der Wehrpflicht zur Dienstplicht» mit der Frage, ob im Rahmen der Totalrevision der Bundesverfassung gewisse verfassungsrechtliche Bestimmungen über unser Wehrwesen zu überprüfen seien. Einmal sollten die Bestimmungen unseres Grundgesetzes, welche die Grundlage für unser Milizsystem bilden, den tatsächlichen Verhältnissen angepaßt und die schon lange bestehenden Berufsformationen des Überwachungsgeschwaders und des Festungswachtkorps legalisiert werden. Zudem sollte die grundsätzliche Möglichkeit geschaffen werden, entsprechend der steigenden Technisierung weitere ähnliche Berufsformationen – unter Beibehaltung des Milizsystemes für das Gros – bilden zu können. Einer Überprüfung bedürften auch die Bestimmungen, die das Verhältnis zwischen Bund und Kantonen regeln (zum Beispiel Ausrüstung der Wehrmänner, kantonale Truppenkörper). Schließlich müsse im Rahmen der Gesamtverteidigung an Stelle der «Wehrpflicht» und der Sonderregelung für den Zivilschutz die «allgemeine Dienstplicht» eingeführt werden, wobei im Zusammenhang mit der Verwirklichung des Wahl- und Stimmrechtes für die Frauen auch eine Dienstleistung für diese wünschenswert wäre. hst

(«Zivilschutz» Nr. 2/1969)

Psychische Leistungssteigerung bei Gesunden

Beim Neurotiker vermindert die unbewusste Abwehr innerer Konflikte die Leistungsfähigkeit, die Produktivität, vor allem das Vermögen zu origineller, schöpferischer Arbeit, während die Fähigkeit zur Routine erhalten bleibt. Beim Gesunden sind solche Verhaltensweisen in viel geringerem Maß vorhanden, doch findet man auch hier oft abgewehrte Konflikte, welche als Nebenfolge die Leistungsfähigkeit herabsetzen. Die körperliche und psychische Leistungssteigerung, die durch die Anforderungen der modernen Welt notwendig wird, kann durch vernünftiges «Training» geschult werden. Die geistige Leistung ist dann am höchsten, wenn der Mensch bereit ist, an sich zu arbeiten, Spannungen auf sich zu nehmen, Gefühle (zum Beispiel Wut, Ärger, Aggression, Angst) zuzulassen, aber verantwortungsbewußt zu handeln. Nichts verdrängen, nichts abwehren, aber auch nichts Unbedachtes tun, also gleichzeitig frei und diszipliniert sein, bedeutet die innere Freiheit, in welcher der Mensch sein Optimum leistet. Seelische Leistungssteigerung verlangt stetige Selbsterziehung zu dieser inneren Freiheit. Auf maßvolle und bedachte Weise immer mehr von sich zu verlangen ist ein Weg zu seelischer Entwicklung, eine Aufgabe, die hohe Anforderungen stellt und nie erfüllt ist. H.K. Knoepfel (Schweizerische Zeitschrift für Militärmedizin Nr. 3/1968) hpk